

18. MANNHEIMER FILMSYMPOSIUM

Wahrnehmen und Gestalten - Das Spiel zwischen Filmemacher und Betrachter

Inhaltsverzeichnis

Abschlussbericht zum 18. filmkundlichen Symposium.....	3
Pressestimmen.....	5
Mentale Montage und inneres Chaos.....	5
Botschaft der Bilder	7
Das Spiel zwischen Filmemacher und Betrachter	9

Abschlussbericht zum 18. filmkundlichen Symposium

Zunächst waren wir etwas unsicher, ob wir an den großen Erfolg des letzten Jahres, als wir uns unter dem Thema „Orson Welles Revisited“ mit dem bis dato unbekanntem Werk des großen Regisseurs beschäftigten und internationale Gäste in Mannheim begrüßen konnten, würden anknüpfen können. Der überwältigende Erfolg des diesjährigen, 18. Symposiums belehrte uns, dass unsere Befürchtungen unnötig waren.

Schon die erste Veranstaltung war überfüllt, im weiteren Verlauf mussten wir immer weitere Stühle in den Kinosaal stellen und kämpften wir mit der Überfüllung des Kinosaals, so nachhaltig war das Interesse des Publikums, das teilweise aus ganz Deutschland angereist war. Es kamen u.a. viele Teilnehmer aus Berlin und München, aber auch aus Flensburg oder aus Köln.

Eine Vielzahl der Teilnehmer war seitens den kooperierenden Verbänden rekrutiert worden, vor allen die Vertreter der kommunalen Kinos waren wieder zahlreicher vertreten. Vom bvkkamera hatte sich neben anderen Kollegen auch der überwiegend in Hollywood arbeitende Kameramann Jost Vacano angesagt, der schon zweimal als Referent in Mannheim zu Gast war, nun aber aus Interesse am Thema privat anreiste und mit seinen Beiträgen die Diskussionen belebte.

Besonders erfreulich war der Zuspruch durch Vertreterinnen des BFS, die diesmal zahlreich zugegen waren. Beim Verband der deutschen Filmkritik hat es sich dagegen offensichtlich noch nicht herumgesprochen hat, dass es auf den Mannheimer Symposien Interessantes zu sehen und zu hören gibt.

Das Publikum war - der allgemeinen Stimmung nach, ebenso wie entsprechend den persönlichen Rückmeldungen an die Veranstalter - außerordentlich zufrieden. Es gab nahezu kaum Kritikpunkte und jeder sah sich durch die Referate oder durch die Vorführung der meist unbekanntem Filme bereichert. In den beiden Diskussionsrunden am Samstag und Sonntag beteiligte sich das Publikum rege und wurden die Themen der einzelnen Vorträge vertieft und miteinander verknüpft. Auch in den Pausen und zwischen den Vorträgen und bei den Empfängen gab es lebhafte Diskussion und einen angeregten Gedankenaustausch.

Das Programm war sehr voll, teilweise, weil die Referenten ihre Stofffülle nicht in der vorgegebenen Zeit bewältigen konnten, gab es gewisse zeitliche Verschiebungen in vertretbarem Rahmen. Kein einziges Mal murrte das Publikum, da es auch bei größeren Überziehungen aufmerksam den Referenten folgte.

Die Referate können vom Veranstalter nur schwer inhaltlich bewertet werden, nur soviel sei gesagt, dass die beiden Abendfilme „Augenlied“ und „De Zee die denkt“ in gleicher Weise begierig aufgenommen und ebenso als Entdeckungen gefeiert wurden, wie die anspruchsvollen Themen der Referenten. Da die Filmemacher beider Filme sich dem interessierten Publikum zur Diskussion stellten, ergaben sich am Anschluss an die Filme lange und bereichernde Diskussionen.

Von der Presse waren alle im Rhein Neckar Dreieck vertretenen Zeitungen: Mannheimer Morgen, Rheinpfalz und Rhein Neckar Zeitung vertreten, wobei die Journalisten teilweise dem gesamten Symposium folgten. Sie erfüllten mithin nicht nur ihren Job, sondern bekundeten konkret eigenes Interesse. Der Hessische Rundfunk (HR 2) berichtete am

Montag und fragte in einem Interview nach einer Erkenntnis oder Schlussfolgerung.

Nahezu alle Teilnehmer verabschiedeten sich dankbar für das Gehörte und Erfahrene und zeigten sich neugierig bezüglich des noch offenen nächstjährigen Themas.

Autor: Dr. Peter Bär

Pressestimmen

Mentale Montage und inneres Chaos

In Anlehnung an Wilhelm von Humboldts genetische Sprachauffassung schreibt der Filmwissenschaftler Gerhard Schumm in seinem Buch? Der Film verliert sein Handwerk: Der Strom unserer geduldigen Beobachtung, der vorausseilenden Vorstellungskraft, unserer intelligenten Gefühle, unserer weltzu- und weltabgewandten Träume und auch unserer Erinnerungen ist das tatsächlich primäre und wirksame Medium, wenn vom Film als Medium die Rede ist.? Als lebendige Tätigkeit gründet der Film für ihn vor allem auf einem subjektiven Vermögen, in dem Sehfähigkeit, Welterfahrung und Erinnerungskraft zusammenlaufen. In einer Art "inneren Montage" verwandelt sich die Filmwahrnehmung selbst in einen Gestaltungsprozeß, der das repräsentiert, was zuvor konstruiert wurde und so seinerseits als (Vor-)Bild für die Filmgestaltung dienen kann.

Mit den daraus resultierenden komplexen Wechselwirkungen zwischen ?Wahrnehmen und Gestalten? beschäftigte sich am vergangenen Wochenende das 18. Mannheimer Filmsymposium. Im Cinema Quadrat, das bis auf den letzten Platz besetzt war, wagte Gerhard Schumm deshalb auch ein Experiment. Um zu zeigen, daß Wahrnehmung kein Kopierprozeß ist und jeder Film beim Sehen im jeweiligen Betrachter neu entsteht, konfrontierte er das Publikum zunächst mit einem Text von Peter Weiss. Darin beschreibt der Schriftsteller und Maler, der auch als Filmmacher arbeitete, Maya Derens avantgardistischen Film ?At land? aus dem Jahre 1944. Diese Beschreibung nahm Schumm zum Anlaß, eine neue Schnittfassung des Films zu erstellen, diese dem Zuschauer ohne Vorwarnung zu zeigen und im Vergleich mit der sich daran anschließenden Vorführung der Originalversion jene Tilgungen sichtbar zu machen, die als Indiz für einen selektiven Wahrnehmungsprozeß gelten können. Im Verlauf dieses Prozesses wurden die Zuschauer wiederum auf ihre eigenen, konstruktiven Umbildungen aufmerksam gemacht.

"Mentale Montage" lautete der Untertitel von Gerhard Schumms experimentellem Vortrag. Bereits das Eröffnungsreferat des Psychiaters Jörg Nikitopoulos, das sich unter Berücksichtigung veränderter Bewußtseinszustände mit den Wahrnehmungsbedingungen aus neurobiologischer Sicht beschäftigte, lieferte Hinweise auf den schöpferischen Prozeß der Wahrnehmung. Auch wenn die physiologischen Organisationsmechanismen zwischen Sehen, Denken und Sprechen noch nicht hinreichend bekannt sind, konnte der Kölner Psychologe Dirk Blothner in Anlehnung an Grodals Modell der Filmwirkung plausibel zeigen, wie ein Film sich im Bewußtsein entfaltet. Anhand der Eröffnungssequenz von Alfred Hitchcocks ?Vertigo? beschrieb er den Zuschauer als "aktiven Sinnproduzenten", der sich in einem ständigen Austauschprozeß mit dem Film befinde, ihn mit den eigenen Erfahrungen abgleiche und im Rezeptionsverlauf immer wieder neu interpretiere und bewerte. Da Film und Seelisches eine Einheit bildeten und demnach das Leben nach ähnlichen Prinzipien wie die Kunst funktioniere, werde Verstehen überhaupt erst möglich. Blothner führte in diesem Zusammenhang den Begriff der Psychästhetik ein, um die filmische Funktionsweise der Psyche zu beschreiben und um jenen Satz des Meisterregisseurs Hitchcock zu beglaubigen, wonach das Publikum "Teil der Szene" sei.

Daß der Grad möglicher Identifikation mitunter erheblich schwankt, wie nicht zuletzt die

traumhaft-surrealen Filme Maya Derens zeigen, könnte die Tragfähigkeit dieses Modells zumindest für den Experimentalfilm fraglich machen. In einem kurzen Ausflug in die Filmgeschichte, namentlich zu den Brüdern Lumière und zu Jean-Luc Godard, konnte Thomas Ibach nachweisen, wie durch die Annäherung des Kamerastandpunkts an die Handlungsachse der distanzierte Blick in einen subjektiven übergeht. Daß dabei beide Blicke zusammenwirken, der quasi objektive Blick auf den Handelnden und der Blick vom Handelnden aus, ermöglicht demnach erst jene "fiktionale Identifikation", die nicht nur im zeitgenössischen Mainstreamkino die Rezeption bedingt.

Der Züricher Filmwissenschaftler Robert Blanchet brachte die identifikatorischen Momente der Wahrnehmung schließlich zusammen mit der Dynamisierung des Kinoerlebnisses in US-amerikanischen "Blockbustern" seit Mitte der siebziger Jahre. In Anlehnung an John Austins Theorie der Sprechakte und mit Ausschnitten aus einschlägigen Produktionen konnte er verdeutlichen, wie hier das Ereignis im Zuschauer produziert und damit der Rezeptionsprozeß selbst zur Erfahrung wird. Wo laut Aussage der Filmregisseure der Zuschauer das Chaos in sich spüren soll, muß dann auch Hitchcocks Diktum über das teilnehmende Publikum verblässen. Denn schließlich zielt das zeitgenössische Action-Kino nicht mehr auf Identifikation, sondern auf physische Überwältigung. Ob dabei neue Formen des Erzählens generiert werden oder aber das Erzählerische aus den Filmen verschwindet, darüber herrscht einstweilen noch Uneinigkeit.

Publikation: Mannheimer Morgen

Autor: Wolfgang Nierlin

Botschaft der Bilder

Wenn 100 Menschen gemeinsam den selben Film betrachten - haben sie dann einen Film gesehen oder 100? Auf diese Frage ließe sich reduzieren, was Thema des 18. Mannheimer Filmsymposiums war: das "Spiel" nämlich zwischen Filmemacher und Betrachter. Mit der Themensetzung schien das Cinema Quadrat einen Nerv getroffen zu haben; denn die Vorträge und Filmvorführungen waren so gut besucht, dass im Kino im Collini-Center sogar die Treppen besetzt waren.

Unter dem Titel "Wahrnehmen und Gestalten" breiteten zehn namhafte Referenten anhand von Filmbeispielen ein ganzes Spektrum verschiedenster Beiträge aus - von der Frage, wie die Erlebniswelt des Spielfilms entsteht, über die Analyse der Wirkung von Geräuschen, Effekten und Musik auf den Zuschauer bis zu Werkstattberichten über Kamera und Schnitt. Als spannend erwies sich dabei die Erkenntnis der Wechselwirkung zwischen "gestalten" und "wahrnehmen"; denn einerseits beeinflussen oder manipulieren Regisseure, Kameraleute und Cutter durch die optische und akustische Gestalt des Films die Wahrnehmung des Zuschauers, andererseits aber wirken veränderte Seh- und Hörgewohnheiten des Publikums auf die Arbeit der Filmemacher zurück.

Auch neue technische Entwicklungen, wie das Cinemascope-Verfahren in den 50er Jahren, hatten und haben Einfluss auf formale und inhaltliche Gestaltung. So vertrat der Berliner Filmjournalist Gerhard Midding in seinem Referat die Ansicht, das Cinemascope-Format habe besonders jenen Filmemachern genutzt, die sich intensiv mit der Arbeit der Schauspieler auseinandersetzen. Seine These: Der Zuschauerblick sei bei einer besonders breiten Leinwand genauer; dies wiederum zwingt den Darsteller zu erhöhter Wahrhaftigkeit des Spiels.

Das Problem des relativen Standpunkts einer Kamera zur Szene illustrierte der Ludwigshafener Filmwissenschaftler und Kameramann Thomas Ibach mit einer filmischen Rarität. Die schlicht „Film“ genannte Arbeit des US-Regisseurs Alan Schneider von 1965, nach einem Drehbuch des Dramatikers Samuel Beckett, erwies sich als philosophischer Diskurs zum Thema Sehen und Nicht-gesehen-werden-wollen, beziehungsweise Selbst-Erkenntnis und Angst, 22 Minuten lang, schwarz-weiß und völlig ohne Worte, mit dem gealterten Buster Keaton als trauerverschatteter Hauptfigur.

Der Mannheimer Rechtsanwalt Peter Bär wiederum, seit 22 Jahren beim Cinema Quadrat ehrenamtlich engagiert und verantwortlicher Leiter des Symposiums, wies auf eine andere Seite des „Spiels“ mit dem Zuschauer hin. So pflegt der Amerikaner David Fincher in seine Filme Einzelbilder einzuschneiden: Bilder, die, da sie nur für eine 24stel Sekunde sichtbar sind, vom Auge kaum wahrgenommen werden und dennoch im Gefüge des Ganzen Sinn ergeben.

Erreicht ein Filmemacher mit seinen Intentionen tatsächlich das Publikum? Wie gestaltet sich der Dialog zwischen Filmemacher und Betrachter? Und welche Rolle spielt dabei das Unbewusste? Solche Fragen konnten immer nur ausschnitthaft beantwortet werden. Aber gleichgültig, ob Kurzvortrag oder Langfilm: Es gab reichlich Stoff zum Nachdenken und für lebhaftes Diskutieren bis spät in die Nacht. Denn nicht zuletzt sind die Mannheimer Filmsymposien Tage der Begegnung: zwischen Theoretikern, Praktikern und ihrem Publikum.

Publikation: Rheinpfalz
Autor: Doris M. Trauth-Marx

Das Spiel zwischen Filmemacher und Betrachter

lautete der Untertitel des diesjährigen Mannheimer Filmsymposiums "Wahrnehmen und Gestalten", das am verlängerten Wochenende vom 3. bis 5. Oktober im Mannheimer kommunalen Kino Cinema Quadrat stattfand. "Die meisten Sachen, die wir in einem Film unterbringen, sind wirklich verloren, und trotzdem dienen sie ihm [...]" Der Referent Dr. Dirk Blothner stützte in seinem Vortrag dieses scheinbar widersprüchliche Zitat Alfred Hitchcocks und führte vor, wie der Regisseur mit seinem Publikum "spielte", wie er dessen Reaktionen antizipierte und sie von vornherein in die Gestaltung seiner Filme einbezog. Dirk Blothner analysierte Bild für Bild die Eingangssequenz von Hitchcocks "Vertigo" (eine Verfolgungsjagd über den Dächern von San Francisco) und machte plausibel, dass die Wirkungsprozesse, die im Publikum während der aktuellen Filmrezeption stattfinden, andere sind als die Nach- oder Auswirkungen von Filmen.

Andere Referenten des Symposiums näherten sich dem Thema "Wahrnehmen und Gestalten" von anderen Seiten. Der Mannheimer Psychiater Dr. Jörg Nikitopoulos sprach über medizinische Wahrnehmungsbedingungen, veränderte Bewusstseinszustände und ihre bildliche Konsequenz in Filmen. Der Mediengestalter Marc Reiser stellte physikalische Wirklichkeit, Naturalismus und Abstraktion in Theater und Film anschaulich einander gegenüber. Dr. Lothar Prox, Professor für Medienästhetik, referierte über die Emotionalisierung der Filmzuschauer durch Soundtrack und Musik. Die Qualität der Vorträge variierte, immer wurden sie jedoch von bedacht ausgewählten Filmbeispielen begleitet.

Dr. Peter Bär, seit 18 Jahren verantwortlicher Leiter der filmkundlichen Symposien, hielt in diesem Jahr zum ersten Mal auch selbst einen Vortrag. Sein Thema war David Finchers Film "Fight Club", in den an vier Stellen einzelne Bildkader eingeschnitten sind, die den Hauptdarsteller Brad Pitt zeigen. Brad Pitt ist jedoch jeweils nur so kurz zu sehen, dass der Zuschauer, der den Film in normaler Vorführgeschwindigkeit sieht, ihn nicht wahrnehmen kann. Nicht ausdrücklich für sein Referat, das dennoch eines der interessantesten des Wochenendes war, sondern für sein langjähriges Engagement wurde Peter Bär auch von den Laudatoren, die anlässlich zweier Empfänge sprachen, sehr gelobt. Bis auf schöne Worte erhielt er bislang jedoch keine offizielle Anerkennung, und der Etat wurde ihm jüngst um 700,- € gekürzt. Wenigstens bleibt ihm die fachliche Anerkennung und besonders der Zuschauerzuspruch, der dieses Jahr zumindest an den ersten beiden Tagen der Veranstaltung für ein volles Haus sorgte.

Publikation: Rhein-Neckar-Zeitung

Autor: Stefan Otto